

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1861**

12.1.1861 (No. 10)

# Karlsruher Zeitung.

Samstag, 12. Januar.

N. 10.

1861.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.  
Einkaufspreis: die gepaltene Zeitung oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expeditio: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

## Feinde ringsum!

Eine derbe Feder, vielleicht die eines deutschen Soldaten, deren Patriotismus übrigens gewiss Jeder etwas zugut hält, wenn er nach Inhalt oder Form mit ihr nicht ganz übereinstimmen sollte, schildert die Lage Deutschlands und ihre Gefahren im „Narb. Korresp.“ in folgenden handgreiflichen Zügen:

„Nachdem wir Deutschen fast ein halbes Jahrhundert uns der Segnungen des Friedens erfreut haben, starrt uns neuer Krieg entgegen. Gewiss sind nur Wenige, die ihn für vermeidlich halten, denn die politischen Wolken haben sich so dicht zusammengeballt, daß die Elektrizität sich entladen muß. Die erste Stunde hat geschlagen.“

Sind wir gerüthet? Ist das Nöthige geschehen, damit wir den drohenden Ereignissen gewachsen seien? Hat man etwas gethan, die ungeheuren Kräfte Deutschlands anzuspinnen, die Nation immer und immer wieder auf das Eine hinzuweisen, was mehr als alles Andere noth thut? Sind unsere Regierungen das geschlossene Bündel Weile; haben sie sich zu einem großen Entschlusse ermannt, bevor es zu spät wird? Und sind die Parteien so verständig geworden, überblicken sie die drohende Lage mit so klarer Einsicht, daß sie die Erörterung abweichender Meinungen vertagend, alle ihre Anstrengungen auf das Große richten, zur Kühlung antreiben und dem Volke Vertrauen einflößen?

Nein! Während Hannibal vor den Thoren steht und eine Welt in Waffen gegen uns, leben wir ein idyllisches Dasein. Wir lösen heftige Kammern auf, bestrafen Mitglieder des Nationalvereins mit einem Tage Gefängniß, entwerfen neue Kirchenordnungen, sehen herrliche Proben der mecklenburgischen Schwere, streiten, ob Venetien bei Oesterreich bleiben sollte, sammeln Almojen für die Schleswig-Holsteiner, schreiben hin und her über Führerschaft des Bundesheeres, und die Sempel und Sempel sympathisiren mit den Italienern im rothen Mittelrode. Man sollte mit einem gesunden Donner weiter in diese ganze faule Wirtschaft hineinfahren!

Ja, Hannibal steht vor allen unsern Thoren; wir haben ringsum Feinde. Was hilft es uns, daß wir das erste Kulturvolk der Welt sind, fünfzig Millionen Köpfe stark mit reichlich zwei Millionen waffengeübter Männer, daß wir gebildeter sind als andere Völker, und in allen materiellen Dingen großartige Fortschritte gemacht haben? Seht nur über unsere Grenzen hinaus und gebt euch selber die Antwort. Fast alle unsere Nachbarn sind gegen uns, trotz unserer hohen Kultur und trotz der lebenswichtigen Sympathien, welche die gutmüthigen Herzen und beschränkten Köpfe ihnen entgegenbringen.

Der kluge Italiener Machiavelli rief seinem Volke zu: „Bedenkt ihr freit, wie ihr kräftig sein und wie ihr euch politisch einrichten wollt, trachtet vor Allem dahin, daß ihr einheitlich und geschlossen den Fremden gegenübersteht; alles Andere kann sich nachher finden.“ Nach dreihundert Jahren hat man in Italien nach dieser Maxime gehandelt, obwohl den verhängnißvollen Fehler gemacht, daß man, Machiavelli's dringendem Rath zuwider, mit einem Ausländer bündelte und ihm von vornherein den Preis der Schande mit Nizza und Savoyen bezahlte. An dieser Schmach wird über kurz oder lang das „neue Italien“ verbluten.

Alle andern Völker haben eine Interessenspolitik;

Better Michel preist sie deshalb „sympathisiren“, thut aber selber nicht, was er an Andern lobt. Michel, nämlich der Durchschnittsmichel, ahnt kaum, daß man ihn wegen seiner abgeschmackten Sympathien verlacht; er weiß nicht, daß man unter den Nationen nur etwas gilt, daß man Achtung nur erwirbt, wenn man den Andern Furcht einflößt, wenn man nicht fragt, was Jenen frommen möchte, sondern was uns selber nützlich ist.

Alle sind uns auffällig; sie hassen uns, das gutmüthigste unter den Völkern Europa's, eben weil wir gutmüthig sind. Da sind im Norden die Dänen. Es gibt in der weiten Welt 1,200,000 von diesen Leuten, so viel als Baden Einwohner zählt. Wie lange spielen sie mit dem deutschen Bundestage, und wie treiben sie es in Schleswig? Im Norden haben wir Rußland, dessen Politik seit Peter und Katharina unwandelbar vorzeichnet ist und sich gleichbleibt. Im Jahr 1829 schloß Zar Nikolaus mit Karl dem Zehnten von Frankreich ein Uebereinkommen, demgemäß alles Land bis zur Weichsel an Rußland, alles bis zum Rhein an die Bourbonnen fallen sollte. Nikolaus war Schwiegerjohn des preussischen Königs, und Palmerston veröffentlichte jene Uebereinkunft im Postfolio. Trotzdem blieb Rußland einflußreich in Berlin bis 1858. Im Westen haben wir Frankreich, dem man 1814 die vom deutschen Reiche abgerissenen Lande ließ. Was die französische Politik erstrebt, bedarf keines weiteren Nachweises. Im Süden sind die Napoleonischen Basillen, die Italiener, in Bewegung. Sie verlangen nicht bloß Venetien, die Vorburg für das südliche Deutschland, nicht nur Kriest und Dalmatien, also slavische Länder, um uns vom Adriatischen Meer wegzudrängen; nein, sie nehmen auch Wälschtyrol in Anspruch, das nie zu Italien gehörte, und Deutschtyrol bis zum Brenner. Und damit soll ein Deutscher „sympathisiren“! Im Osten sind die Magyaren hoch zu Ross, fünf Millionen von den fünfzehn Millionen ungarischen Landsknechten, Einer von Dreien. Sie haben nicht der unglückseligen bürokratischen Zwangsjacke des traurigen Wiener Absolutismus allein den Krieg erklärt, sondern Allem, was deutlich ist; ein Theil von ihnen hat sich an die Männer vom Dezember und von der rothen Bluse gehängt, und wer könnte sich verhehlen, was das bedeutet? Selbst im schmutzigen Lande der Wälschen läuft man Sturm gegen alles Deutsche, wie im Räuberlande Montenegro. Die Tschechen in Böhmen rufen Sawa, sicherlich nicht aus Freundschaft für die Germanen. Und das „Stammverwandte“ England, wo man mit Vorpiegelungen von deutschem Einfluß den dickköpfigen John Bull ängstigt, wo Königin und Prinz Gemahl, die keinen Trullalpen englischen Blutes in den Adern haben, verdächtigt werden, als ob sie vom „german influence“ abhängen, wiewohl der Prinz sich wohl hütet, die deutsche Sprache hören zu lassen. Lord Palmerston ist England; er ist das Londoner Protokoll von 1852, er ist der Kenner der Jontischen Chinesen, der Anstifter der abheullich ungerathenen Kriege gegen China, der Hezer gegen Oesterreich in Italien und allenhalben; er führt Preußen in ein Labyrinth von Halbheiten und muthet schamlos den Oesterreichern zu, Venedig zu verschachern.

Das sind unsere Feinde. Wo aber haben wir unsere Freunde, wo sind unsere Allianzen, wer hat mit uns Sympathien? Wir stehen allein. Aber doch wohl eng in uns selbst gefestigt? Unsere Staaten erfüllen das erste und höchste Gebot einer Konföderation, miteinander in Hingebung

zu wetteifern? Sie sind unermüdet, die Ehre des deutschen Namens zu erhöhen, unsere Grenzen in loblichem Wetteifer zu schirmen? Alles zu thun, um den Geist in der Nation zu beleben, dem Ausland Achtung vor dem kräftig geeinigten, großen und mächtigen Deutschland einzufößen und so dem Bürger Stolz und Vertrauen auf sein Land und seine Nation zu geben? Und da wir nach außen keine Allianzen haben, so schürzen unsere Staaten das natürliche Bündniß untereinander so fest, als wäre es mit stählernen Ketten zusammengeschnitten? Von allem Dem sehen wir leider noch nichts; man wird erst die Zeit der Noth und Bedrängniß abwarten. Es hilft nichts mehr, daß man vertuschen oder den Blick abwenden will. Der Ernst unserer Lage ist fürchterlich, das Jahr 1861 starrt uns mit einem Reduzenhaupt entgegen. Was kommen wird, ist der allgemeinen Verwirrung gegenüber unberechenbar; aber schwer wird die Zeit sein, wie nie zuvor. Nur die beiden Niederlande und die Schweiz, also deutsche Nebenlande, sind nicht unsere Gegner, vielleicht auch Schweden nicht. Alle andern Staaten sind falsche Freunde oder offene Feinde.

Wir sind also auf uns selbst angewiesen und werden den schweren Kampf allein zu kämpfen haben. An Kraft, Muth und Mitteln fehlt es nicht, um aus der Feuerkaufe siegreich hervorzugehen, aber heiß wird sie sein, und wir werden schwere Proben bestehen müssen. Aber diese läutern. Es ist nicht in den Sternen geschrieben, daß Deutschland, trotz so vieler Begehungs- und Unterlassungssünden, von Slawen und Romanen zerstückt und getheilt werden soll. Wir sind so waffengeübt wie irgend ein Volk der Welt, und eben so muthig wie irgend eines, das je seine Fahne flattern ließ. Aber wir sind umgeben von mächtigen, staatslich zentralisirten, einheitlich geleiteten Feinden, die keine Bedenlichkeiten kennen. Bedenken auch wir unsere ungeheuren Kräfte einheitlich, so sind wir allen zumal gewachsen; lassen wir sie zersplittern, so wird zwar Deutschland nicht verloren gehen, aber in Deutschland wird Vieles verschwinden, was sich retten kann, wenn es seine Schuldigkeit für das große Ganze thut. Die deutsche Nation will als solche etwas in der Welt gelten, sie ist der beschämenden Rolle, welche man sie so lange hat spielen lassen, um so gründlicher müde, da durch den Mangel an Einheit die Gefahren für die Gesamtheit nur um so größer, die Feinde nur immer zahlreicher geworden sind. Der Spott der Ausländer wird unerträglich.

Man denke an die sibilinischen Bücher. Noch jetzt, in der zwölften Stunde, kann man haben, was später siebenmal so viel kosten wird. Es ist die Zeit, da Jeder, hoch oder niedrig, seine Schuldigkeit doppelt zu thun hat. Es darf nur Eine Loosung geben: Deutschland! denn Feinde sind ringsum!

## Deutschland.

† Karlsruhe, 11. Jan. Laut allerhöchster Ordre, d. d. Potsdam, 5. d. M., hat das großh. zweite Infanterieregiment nunmehr den Namen „Zweites Infanterieregiment König von Preußen“ zu führen.

† Karlsruhe, 11. Jan. Bei der heutigen Wahl eines ersten Bürgermeisters der Residenzstadt Karlsruhe wurde — wie vorausgesehen war — der seitherige Oberbürgermeister Malisch einhellig als solcher wieder gewählt. Hr. Malisch, nunmehr zum dritten Male gewählt, versteht diese Stelle be-

## \*Kg. Die verhängnißvolle Vermählung.

(Fortsetzung.)

Die Urkunde war vollzogen — der böse Geist, Herr Adolof Doppelung, brachte sie ohne Aufsehttag zu Stande — und Alice war frei. Ja werde den Tag in meinem Leben nicht vergessen, da der widerwärtige Herr Doppelung Alice zuerst als Fräulein Wynyard anredete.

Sie hatte sich den ganzen Morgen bloß, trümmert, wortlos umherbewegt, sich ihrer anscheinend nur bewußt, wenn am Krankenlager ihres Vaters. Allein der Augenblick, da der Name ihr Ohr traf — das Zeichen, daß Alles vorüber — daß sie Arthur's Gattin länger nicht sei — durchdrückte es sie wie ein Wetterstrahl. Mit eigem Stolz richtete sie ihre schlanke Gestalt auf und sah den gemeinen, schen zurückschreitenden Menschen vor ihr mit Blicken an, als hätte sie ihn getreten können.

„Dies mir, mein Herr! Sie vergessen sich!“ Dann aber wechselte Blick und Ton — sie sah sich verführt um, preßte die Hand an die Stirn und sagte: „Nein! nein! ich — ich vergaß. . . . Weh mir! Alles ist vorbei!“ Sie stieß aus dem Gemach, und ich fand sie in Krämpfen auf dem Boden ihres Zimmers liegend.

Es war der furchtbarste Kampf und der letzte, Alice und ihr Gatte waren geschieden. Ach! was joch die den armen Jren an, dem sein Leben in Noth zu verbringen beschieden war — die schrecklichste Noth, die Noth der Seele. . . . Aber mit all' meinem Mitleid für den unglücklichen Sphrester empfieng ich eine dunkle Erleuchtung in dem Bewußtsein, daß — er mochte nun genesen oder nicht, Alice ihm niemals mehr sein konnte, als die fremdeste Erscheinung auf der Straße; sie waren nicht länger Gatte und Gattin — selbst nicht im Namen.

## II.

Wer möchte den Tagen der Jugend immerwährende Dauer wünschen, oder nur, daß ihre Erinnerung ewig bliebe? Nein — mögen sie vergehen; mögen ihre stürmischen Freuden wie ihre schmerzenden Sorgen sich verflüchten; mag der Nachdruß ruhiger Empfindungen sie verbeden; wie ja die Wunde, die dem jungen Baum eingerissen wird, mit der Zeit überwachsen wird von der Rinde, bis jene dem Blick sich verbirgt. So ist es mit dem Leid und Weh der Jugend. Das Leben ist ein unaufhörlicher Wechsel; wer vermöchte sonst die achtzig Jahre, zu denen es sich auf's längste dehnt und kriecht, zu ertragen? In des Luendischen Weltordnung gibt es einen größeren Segen nicht, als die Veränderlichkeit.

Alice Wynyard mit Siebenundzwanzig gleich so wenig mehr der gramgebeugten, kummerbleichen Neuwermählten von Siebenzehn, als ich in meiner grauen Daaren einem fröhlichen Kind, einer trümmertischen Jungfrau gleiche, wie mir ihrer im Halbunkel gedenkt; daß mir jene Tage jetzt verdämmern vor mir wie ein Morgenrausch, das für danke ich in meinen Gebeten aus vollem Herzen. Doch ich will ja nicht von mir reden, sondern von Alice. Ein gebrochenes Herz war ihr Loos nicht; ich hätte Das, als ich es vorherfragte, besser wissen sollen. Wer hätte mehr als ich gewußt, wie viel man erdulden und doch leben kann? Alice trat aus dem Mädchenstand allmählig in's gereifere Frauenthum, in ein mildes, geulbiges, sinniges; ein Frauenthum mit um so schöneren Früchten, da die strenge Hand der Trübsal einige seiner frühen Blüten abgepflückt hatte.

Alice war eine Erbin mit bedeutendem Vermögen; denn ihr Vater war, nicht viele Jahre nachdem er seinen Herzenswunsch erreicht und sie frei gesehen hatte, gestorben. Ein sehnlicher Wunsch war ihm aber doch unerfüllt geblieben; denn seine Tochter hatte alle Heirathsanträge fast abgelehnt. Ein oder zweimal hatte er eine leise herztliche

Vorstellung dagegen gemacht, allein Alice's Antwort war kurz und entscheidend:

„Vater, ich habe Dir den Willen gethan — mehr kann ich nicht thun.“

Er hörte auch bald auf, in sie zu bringen. Ja, so tief hatte ihn der gebuldige Gehorsam, der auf so Vieles verzichtet hatte, gerührt, daß mir an ihm, vom Scheidungstag bis zu seiner Todesstunde, auch nicht ein unfreundlicher Blick oder ein heftiges Wort gedenkt, das er Alice gegeben hätte. Er schien nur noch in ihr zu leben, fiels jedem ihrer Wünsche zuvorkommen zu wollen; und seine Gemüthsart veränderte sich so durchaus vom Festigen und Strengen in Milde und Nachsicht, daß bei seinem Tode Niemand inniger vom ganzen Hause betrauert ward, als mein Better Wynyard. Doch er schied hin, und ich blieb zurück — die Letzte meiner Alterszeit, geehrt und geliebt in der Häuslichkeit, worin Alice als Herrin waltete. Jetzt mehr als je stellten sich Bewerber ein, sie jener eigenen stillen Häuslichkeit zu entlocken — doch vergebens. Ich war froh darüber, denn keinem Mann auf Erden hätte ich sie gegönnt, als meinem Ewerard.

(Fortsetzung folgt.)

\* Paris, 10. Jan. Die Konzertsaison beginnt. Von bedeutenden Künstlern sind schon Mehrere eingetroffen, namentlich Schuchhof, der einige Konzerte hier geben wird. Auch Dreißold will sich diesen Winter in Paris hören lassen. Dr. Heinrich Marschner bringt den Winter hier zu. Die erste Aufführung des „Tannhäuser“ soll, wie man vernimmt, im Lauf des Januars noch nicht stattfinden. Der König und die Königin von Hannover haben Frau Savoy-Glauch, welche bei ihrer letzten Reise durch Deutschland bei Hofe gespielt hat, ein reiches und geschmackvolles Armband durch Vermittlung der hiesigen hannoverschen Gesandtschaft auf Weihnachten überreichen lassen.

reits nahezu 13 Jahre. Diese Wahl ist nicht nur ein Beweis der Anerkennung und des ungeheilten Vertrauens zu dem Gewählten, sondern bekundet auch in erfreulicher Weise auf neue die in der Gemeinde und in den Bürgerkollegien herrschende Eintracht. Sicherem Vernehmen nach beabsichtigt die Bürgerchaft, dem wiedergewählten Oberbürgermeister zu Ehren in den nächsten Tagen eine Festfeier zu veranstalten.

**Karlsruhe, 11. Jan.** Bei der heute Morgen stattgehabten Versteigerung des Bevilacqua'schen Palais wurde dasselbe dem großh. Handelsministerium um das Angebot von 60,000 fl. zugeschlagen.

**Aus Baden, 8. Jan. (Sch. M.)** Es zirkulirt gegenwärtig unter den Abgeordneten der Zweiten Kammer eine Adresse an den Präsidenten der aufgelösten kurhessischen Zweiten Kammer. In derselben sind die Gefinnungen der Theilnahme und des Schmerzes über die kurhessischen Wirren kundgegeben.

**Am Neckar, 10. Jan.** Es ist in neuester Zeit in Schriften und öffentlichen Blättern von den Zuständen des Kirchenstaates so viel die Rede gewesen, und ist hierbei so viel Widersprechendes je nach den Zielpunkten der Parteien vorgebracht worden, daß es willkommen sein dürfte, darüber die Ansichten eines Mannes zu vernehmen, über dessen scharfe Beobachtungsgabe und unbestechliche Wahrheitsliebe durchaus kein Zweifel erhoben werden kann. Zugleich klingen die Worte — geschrieben noch vor dem Jahr 1848 — wie die Klage eines Propheten, die seitdem nur zu sehr ihre Erfüllung finden sollten.

Wessenberg, der unter dem letzten Pontifikat (Gregor XVI.) und zu Anfang des gegenwärtigen wiederholt in Rom weilte, bemerkt über die dortigen Zustände Folgendes: „Die kirchliche Verwaltung zielt immer mehr auf Rückschritte, die weltliche auf Stillstand. Das Mönchthum, besonders der Jesuitenorden, gewann immer zunehmenden Einfluß. Der letztere hatte die Unterrichtsanstalten größtentheils in Besitz genommen. Trog der dringenden Mahnungen der Zeit blieb die Regierung auch den gemäßigtesten politischen Reformen entschieden abgeneigt. Sie hoffte immer, durch kleinliche Maßregeln die Zeitforderungen beschwichtigen zu können. Und doch traten diese immer lauter und fecker auf. Selbst im hohen Adel erwachte die Einsicht vom Bedürfnis einer durchgreifenden Verbesserung mittelst Verfassungsgesetzen. Ich vernahm hier Stimmen, welche sich über den Einfluß des Wiener Hofes beklagten, weil er der römischen Regierung Hemmschuh anlege, wodurch dem Kirchenstaat das Schicksal Polens bereitet werde.“... „Die Stimmung wurde indessen immer unzufriedener, und als Gregor XVI. verschied, pochte sie mit ersten Drohungen an die Thüren des Vatikans. Die Mehrheit der Kardinäle erkannte die Gefahr, und um sie abzuwenden, beeilte sie sich, bevor noch die mächtigeren Höfe ihre Stellvertreter im Conclave mit Verhaltensvorschriften hatten versehen können, einen Mann ohne Tadel, der im Rufe volksthümlicher Gefinnungen stand, zu wählen. So fiel unversehens die Wahl auf Pius IX.“

Wessenberg spricht sich mit vieler Wärme über die trefflichen persönlichen Eigenschaften Pius' IX. aus, und begrüßt freudig dessen erste Regierungshandlungen. Er hatte seinen Gefühlen und Hoffnungen in der Schrift: „Die Erwartungen der katholischen Christenheit im neunzehnten Jahrhundert von dem hl. Stuhle zu Rom“ — einen Ausdruck gegeben. Zugleich aber bemerkt er gleichsam in trüber Ahnung: „Man dürfe nur dann ein nachhaltiges erpriechliches Ergebnis sich versprechen, wenn mit den politischen Reformen eine gründliche Verbesserung der Bildung des Volkes und namentlich der Geistlichkeit gleichen Schritt halten würde, und insbesondere, wenn der römische Hof von dem verderblichen Einfluß des ihm umlauenden Jesuitenordens sich gänzlich frei zu machen wisse.“ — Leider ist, wie bekannt, nach beiden Richtungen nichts geschehen; aber auch die Folgen hiervon sind nicht ausgeblieben.

**Merbach, 9. Jan.** In verfloßener Nacht ist der Neckar, welcher schon einige Tage stark mit Eis ging, zugefroren.

**Gernsbach, 11. Jan.** Für den hiesigen Amtsbezirk bereiten sich zwei wichtige Erscheinungen in nächster Zukunft vor, welche wohl geeignet sind, das durch seine Naturschönheiten berühmte Murgthal auch dem ferneren Publikum ins Gedächtnis zu rufen; wir meinen die Errichtung eines Kiefernadelbades und die Verbindung Gernsbachs mit dem Telegraphennetz. Das zu schaffende Kiefernadelbad, durch einen unternehmenden Bürger Gernsbachs gegründet, wird in dem ehemaligen Badhaus an der Straße nach Schloß Eberstein, an der Murg reizend gelegen, eingerichtet. Das stattliche Gebäude ist durch Seitenbauten erweitert worden und wird bis zum Mai mit allen zu genannten Heilzwecken nöthigen Einrichtungen elegant und den Anforderungen der Neuzeit entsprechend hergerichtet sein. In der Badanstalt selbst werden gegen 20 Zimmer für Kurgäste hergestelt, während in der Stadt viele Wohnungen zur Aufnahme für Fremde bereit stehen. Die reizende Lage Gernsbachs, seine unmittelbare und durch herrliche Straßen in Verbindung gesetzte Nähe von Baden, seine Postverbindungen mit der Eisenbahn und dem Württembergischen, und die erprobten Heilerfolge der Kiefernadelbäder sichern diesem Unternehmen eine dauernde Zukunft. War Gernsbach schon in den letzten Jahren von vielen Fremden besucht, so dürfte dasselbe durch diese Kuranstalt mehr und mehr in die Reihe der Fremden- und Bäderstädte eintreten. Die Errichtung eines Telegraphen auf hiesigem Platz ist, sowohl für Fremde als auch für die Einwohner, deren großartiger schifferschaftlicher Holzhandel europäischen Namen hat, mehr als wünschenswerth, und wir sehen jetzt der Eröffnung desselben in kürzester Zeit entgegen.

**Stuttgart, 9. Jan.** Man schreibt der „Südd. Zig.“: Der Knappsche Rivot ist, durch höhere Intervention, zerhauen. Knapp hat sich verantwortet, und der König, der nur ihn gehört, hat keine Schuld an ihm gefunden. Eine

Klage gegen seine Ankläger in der Presse hat er nicht eingereicht. Verstummen werden darum die Klagen gegen ihn nicht.

**Ulm, 9. Jan. (U. Sch. M.)** Heute starb dahier ganz unerwartet schnell in Folge eines Herzleidens Oberjustizprokurator Wiest, Abgeordneter der Ständekammer für den Bezirk Saugau, in einem Alter von 65 Jahren. (Wiest gehörte stets der Opposition an, war aber ein Ultramontaner vom reinsten Wasser.)

**Darmstadt, 9. Jan. (Fr. Z.)** Heute haben 63 der angesehensten Bürger von Lauterbach, unter ihnen die Mehrzahl des Gemeinderaths, dem Großherzog eine Vorstellung (im Sinne der Petition der 109 Offenbacher) um Rücknahme der Ordonnanz von 1850 und Entlassung des Ministeriums gerichtet. Ueberhaupt ist die Bewegung im Großherzogthum fortwährend im Steigen; sie scheint sich jetzt von den Städten auf das Land zu verbreiten. Neue Untersuchungen scheinen nicht eingeleitet, die anhängigen nicht weiter betrieben zu werden.

**Aus Rheinhessen, 10. Jan.** Das auffallende Vorschreiten des Ministeriums Dalwig gegen den „Nationalverein“ scheint gerade die gegenseitige Wirkung von derjenigen zu haben, die beabsichtigt wird. Während im Großherzogthum Hessen, wie beinahe in allen anderen deutschen Staaten, die Sache des „Nationalvereins“ bisher nur höchst mäßigen Anklang gefunden hatte, hört man jetzt täglich von massenhaften Beitrittserklärungen. Die Zahl der Mitglieder des Vereins zu Mainz soll bereits 230 betragen; in Duppelheim haben 40 Bürger ihren Beitritt erklärt, und auch in Alzey, Worms, Dürkheim, Obergelheim u. s. w. sind mehr oder weniger zahlreich Beitrittserklärungen entweder bereits erfolgt oder sollen in Kürze erfolgen. Ähnliches gilt von verschiedenen Orten der beiden anderen Provinzen. Sollte die großh. Regierung keine wirksamere Mittel gegen den ihr so verhassten Verein kennen, als die der einfachen Repression? Sollte sie gerade die jetzige Zeit mit den kolossalen Gefahren, die diese in ihrem Schoße trägt, für die geeignete Periode halten, wo man den Bundestag, das einzige schwache Band der Nation, wieder einmal vor Aller Augen so recht als oberste Zentralpolizei-Anstalt hinstellt? Wo auf Grund eines Ausspruchs von ihm massenhafte polizeiliche Verfolgungen unter dem Volk stattfinden könnten? Zudem ist es ja bekannt, daß die unendliche Mehrzahl der Beitrittserklärungen im Grunde nur allgemeine patriotischen und liberalen, und nicht lokalen deutschen Zielpunkten gilt! Wer kann Etwas gegen diese, d. h. gegen den Wunsch nach der Herstellung einer deutschen Zentralgewalt mit parlamentarischen Institutionen haben? Aber die preussische Spitze? Gut; auf sie als solche haben die Massen, wie gesagt, kaum abgesehen, und selbst wenn dem so wäre, so ist da mit polizeilichen Mitteln wenig gethan. Auch Bayern, Württemberg, Baden u. s. w. kennen ihre Pflichten gegen sich selbst, und doch ist es ihnen sicher noch nicht eingefallen, ein ähnliches Verfahren gegen den „Nationalverein“ einzuschlagen, wie Hessen-Darmstadt.]

**Siezen, 8. Jan. (Fr. Z.)** Dieser Tage ist eine von ungefähr 200 der angesehensten Bewohner unserer Stadt unterzeichnete Denkschrift an den Großherzog abgegangen, worin die Vorfälle einer einheitlichen Bundesgewalt, Aufhebung des Konfords, Einstellung der Verfolgungen gegen den Nationalverein, und eine andere Zusammenfassung der Kammern verlangen. Die Denkschrift datirt vom 3. Januar, wo also der Antrag der großh. preussischen Regierung auf Unterdrückung des Nationalvereins noch nicht bekannt war.

**Wiesbaden, 9. Jan. (Mittelh. Z.)** Die Vorarbeiten für den bevorstehenden Landtag sollen bereits so weit vorgeschritten sein, daß die Staatsrathssitzungen in Bälde beginnen können. Der Landtag soll spätestens am 4. Febr. eröffnet werden.

**Frankfurt, 9. Jan. (A. Z.)** Die Gesetzgebende Versammlung beschloß einstimmig, an den Senat den Antrag auf Entferrnung der Bundesgarison zu stellen. Ein Antrag, daß Frankfurt gegen den hessisch-darmstädtischen Antrag stimme, wurde wegen noch mangelnden ausführlichen Bundestags-Protokolls vorläufig als auf sich beruhend erklärt.

**Frankfurt, 9. Jan.** Dem Vernehmen nach hat in der Ausschlußsitzung der Bundesversammlung vom 7. d. der preussische Gesandte gemeinschaftlich mit dem österreichischen die Ansicht der deutschen Großmächte in Bezug auf das gegen Dänemark wegen Holstein's einzuhaltende Verfahren dargelegt. Sämmtliche Ausschlußmitglieder haben dieser Auffassung zugestimmt. Der Referent des Ausschusses, Hr. v. d. Pfordten, wurde veranlaßt, seinen Bericht an die Bundesversammlung möglichst zu beschleunigen.

**Kassel, 6. Jan.** Unter den am gestrigen 30jährigen Erinnerungsfest der 1831er Verfassung gesungenen Liedern waren nach einem Bericht der „Z. f. Nordd.“ auch mehrere eigens für das Fest gedichtete, darunter eine für den Tag passende Zurechtung des bekannten, „Schier dreißig Jahre bist du alt, hast manchen Sturm erlebt.“ Sollen des Liedes, wie „Du warst getreu in allen Stücken, drum lassen wir an dir nicht fiden, du, alte, würdest sonst neu“, oder „So lagen wir zwei Weide bis zum Appell im Grab“ mögen heitern Anklang bei der Versammlung gefunden haben.

**Hamburg, 5. Jan. (H. Bl.)** In der heutigen Sitzung der Bürgerchaft brachte Dr. Gallois einen Antrag auf Aufhebung der Zünfte und Genossenschaftskorporationen ein, der genügende Unterstützung fand, um an den Bürgerversammlung zu gehen. Dagegen fand der Antrag desselben Mitglieds auf Aufhebung der Konfiskation und Einführung des preussischen Wehrsystems eine solche Unterstützung nicht.

**Berlin, 9. Jan.** Die „Bank- und Handels-Zig.“ schreibt: „Es wird uns versichert, daß der Bundestags-Gesandte für

Holstein und Lauenburg für einen bestimmt gegebenen und durchaus nicht für unwahrscheinlich gehaltenen Fall bereits die Weisung erhalten habe, Frankfurt sofort zu verlassen.“ — Privatvermögen außer dem vorhandenen Familienvermögen des königl. Hauses soll Friedrich Wilhelm IV. nicht hinterlassen haben. Er war nicht nur zu großmüthigen Unterstügungen vieler Personen geneigt, die seine Theilnahme erregten, sondern gab auch sehr große Summen für Kunstgegenstände und Bauten aus. Die Hinterlassenschaft enthält daher auch eine Fülle von Kunstschätzen und eine vorzügliche Bibliothek, welche vereinigt wohl jetzt in den Besitz des Königs übergehen werden. Die verwitwete Königin behält nach dem Familienstatut ein Einkommen von hunderttausend Thalern.

**Berlin, 10. Jan.** Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht eine letztwillige Verfügung des verewigten Königs, worin Anordnungen über sein Begräbniß getroffen werden. Wir entnehmen denselben die Bestimmung, daß seine Leiche in der Friedenskirche bei Sanssouci, sein Herz aber in dem Mausoleum zu Charlottenburg zu den Füßen seiner verewigten Eltern beigesetzt werde. Seine Grabchrift soll folgendermaßen lauten: „Hier ruht in Gott seinem Vaterlande, in Hoffnung einer seligen Auferstehung und eines gnädigen Gerichtes, allein begründet auf das Verdienst Jesu Christi unseres Allerheiligsten Erlösers und Einzigen Lebensweilers u. s. w.“ — Der Generaladjutant des hochseligen Königs, v. Gerlach, welcher sich beim Begräbniß eine Erkältung zugezogen, die sich zur Heile ausbildete, ist heute Nachmittag gestorben. — Es fürstete heute das Gerücht von dem Rücktritt des Ministers v. Bethmann-Hollweg in Folge von Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Ehegesetzvorlage.

**Wotdam, 9. Jan. (Pr. Z.)** Heute früh brach Feuer im königl. Stadtschloß aus; es ist gedampft, und außerdem Fußboden des beisteten Zimmers nicht zerstört.

**Dresden, 9. Jan.** Die heute ausgegebene, der Regierungsvorlage in der Hauptsache zustimmende Bericht der zweiten Deputation der Zweiten Kammer über die Regulirung des Elbstromes enthält am Schlusse noch folgenden Antrag: „Die hohe Staatsregierung wolle unverweilt im Vereine mit Oesterreich, Preußen, den anhaltischen Staaten, Hamburg und Lübeck alle ihr zu Gebote stehenden Mittel anwenden, um die Elbflöße im Verhältniß zu den vorläufig vereinbarten neuesten Reinzölle zu reguliren.“

**Wien, 8. Jan.** Mehrere Mitglieder der galizischen Deputation, darunter Fürst Adam Sapieha, Graf Porokowski, Ruffsch u. A. hatten gestern die Ehre, vom dem Kaiser in besonderer Audienz empfangen zu werden. Einige dieser Herren erschienen im polnischen Nationalkostüm. — Die Kronstädter Komunität hat eine Adresse an den Kaiser gerichtet, worin sie um Reaktivirung der Nationaluniversität (hiesiger Municipalität) und der Distriktskommunitäten im Sinne der Regulative von 1795 und 1797 bittet. — Wiederholt haben sich die traurigen Auftritte in Krosno nicht; am 6. d. nach dem Gottesdienste wandten sich die Mitglieder der Kommission, Demeter Horvath und L. Zinsky, vom Balkon des Stadthauses an das versammelte Volk, beruhigten dasselbe über die Zukunft, und versprachen eine strenge Untersuchung der Vorfälle. — Nachrichten aus Bucharest zufolge läßt die Pforte längs der bulgarisch-walachischen Grenze ein Truppenkorps konzentriren, welches auf 20,000 Mann gebracht werden soll. Es gehehe dies, wie hinzugefügt wird, um möglichen Eventualitäten vorzubeugen, welche Angehörige der in den Donauländern sich vorbereitenden Bewegungen die Donauprovinzen der Türkei bedrohen könnten. Wie wir indes erfahren, handelt es sich nicht um eine effektive Verstärkung, sondern bloß um eine Dislokation eines Theiles der unter den Befehlen Ismael Pascha's stehenden Truppen, dessen Hauptquartier seit dem verfloßenen Sommer sich in Moskau befindet.

**Wien, 11. Jan. (Sch. M.)** Nach der „Wien. Zig.“ ist der Sektionschef im Finanzministerium, Franz Ritter v. Kalchberg, zum Unterstaatssekretär dieses Ministeriums ernannt worden. (Derselbe gehört zu den Anhängern der freisinnigen Partei.)

### Oesterreichische Monarchie.

**Urad, 10. Jan. (Hf. Bl.)** In der heutigen Komitatsversammlung wurde ein aus folgenden fünf Punkten bestehendes Programm angenommen: 1) Vollständige Wiederherstellung der Gesetzgebung von 1848; 2) keine Steuern und Kontributionen, welche nicht der Landtag zuvor bewilligt hat; 3) keine wie immer Namen habende Behörde neben der Komitatsbehörde; 4) schnelle Aufhebung des Landtags; 5) völlige Wiederherstellung der Integrität Ungarns.

### Italien.

**Turin, 8. Jan.** Die „Turiner Zig.“ glaubt beständigen zu können, daß Piemont, um Napoleon's Wünschen zu willfahren, die Feindseligkeiten von Gasta bis 19. d. M. einstellen werde, um in der Zwischenzeit wegen Uebergabe der Festung zu unterhandeln. — In Palermo wurden einige „Aufwiegler“, unter diesen zwei Zeitungsredakteure, verhaftet, andere ausgewiesen.

**Turin, 8. Jan.** Prinz Carignan ist heute um 2 Uhr Nachmittags nach Neapel abgereist. Um Hrn. Farini zu trösten, hat ihn der König zu seinem Sekretär für Redaktion von Briefen, Neben r. ernannt, mit gutem Gehalt. Wie man versichert, wird Hr. Nigra höchstens zwei und einen halben Monat in Neapel bleiben und sofort, nach Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen, an seinen Posten nach Paris zurückkehren.

Man weiß nun, was den Rücktritt des Staatsalterschaftsrathes in Palermo herbeigeführt hat. Ein bewaffneter Haufe erschien vor dem Pallast Montezemolo's und verlangte die Entlassung der Hh. Kasarina und Cordova. Man gab Feuer und es wurden Verschiedene verwundet.

Die Regierung hat eine bedeutende Anzahl Gendarmen nach Palermo einschiffen lassen. Dies beweist, daß es ernstlich zugegangen ist und daß, was man schon vorher sagte, die Wahl des Hrn. Cafarina ein Fehler war.

**Mailand, 7. Jan. (Sch. M.)** Der Gemeinderath von Tempio auf der Insel Sardinien sandte eine Kommission auf die Insel Caprera, um Garibaldi zu begrüßen. Der General erwiderte:

Ich bin sehr für die Beweise der Zuneigung, welche mir die Stadt Tempio macht, verbunden; ich bitte Sie, Ihren Mitbürgern meinen verbindlichen Dank zu überbringen und Ihnen zu sagen, daß ich hoffe, Sie besuchen zu können. Ich habe eine innige Zuneigung für Sardinien, das zur Stunde mein schönes Vaterland ist. Es war ein großes Verbrechen, daß die Insel bis jetzt so sehr vernachlässigt wurde, aber ich hoffe, daß sie zu einem neuen Verufe auferstehen werde. Wir Alle werden das Reue thun, daß Sie nicht an den Fremden verhandelt werde; sie gehört Italien, für welches sie das größte und bedeutendste Bollwerk für seine topographische Lage ist. Piemont wird eine italienische Provinz werden, Rom die italienische Hauptstadt sein, denn Italien ohne Rom ist ein Körper ohne Herz. Um gänzlich frei zu sein, ist es nöthig, daß Venedig vom Fremden losgerissen werde. Welche Freiheit kann derjenige haben, dessen Arm gefesselt ist!

Er sprach dann von der Wahrscheinlichkeit des Krieges im nächsten Frühjahr und drückte die Ueberzeugung aus, daß er auf einen vollkommnen Sieg rechne. Aus Allem, was Garibaldi spricht und schreibt in Beziehung der nächsten Zukunft, läßt sich folgern, daß er die Wiederaufnahme des Krieges beschlossen hat, und nach seinen Verfügen von Caprera aus ist die Zeit nicht mehr fern; denn unter seinem Namen werden Befestigungen von Kriegsmaterial mit Schnelligkeit ausgeführt.

**Caprera, 29. Dez.** Italienische Blätter veröffentlichen folgenden Brief Garibaldi's:

Lieber Belluzzi! Ausgewöhnliche Umstände veranlassen mich, auf jede Kandidatur als Deputirter zu verzichten. Ich wünsche, daß dies allen Wahlkollegen mitgeteilt werde, um der Unannehmlichkeit von Neuwahlen vorzubeugen. Ich wünsche die Eintracht allen italienischen Komitees, wodurch allein zu dem großen Zwecke beigetragen werden kann. Auf diese Art wird Victor Emanuel mit einer Million bewaffneter Italiener in diesem Frühjahr mit Recht das Joch, was Italien noch festhält. Ich wünsche auf dem heiligen Wege, den wir uns vorzeichnen, kein Parteigetriebe. Unsere Gegner sind eine Partei, welche Italien mit Hilfe der Fremden ohne uns konstituiren wollen. Wir sind die Nation, wir wollen kein anderes Haupt als Victor Emanuel, und wir schließen keinen Italiener aus, welcher offen mit uns gehen will. Wir müssen also vor Allem die Eintracht predigen, die wir höchst nöthig haben.

**Gaeta, 5. Jan.** Die Piemontesen haben neuerdings auf das Hospital geschossen und einen Kranken getödtet. Es wurde deshalb Besondere bei Ciadini geführt, der jedoch barisch zur Antwort gab, er werde fortfahren, nach jedem Punkt zu schießen. Der k. Vassall ist gleichfalls von Kugeln durchlöchert. Der König und die Königin haben sich endlich gestern Abend in die Kasematten begeben. Man hat bemerkt, daß der Feind, der immer gut unterrichtet ist, nachdem J. M. M. den Vassall verlassen hatten, aufhörte, auf denselben zu schießen.

### Franreich.

**Paris, 9. Nov.** Man schreibt der „Allg. Ztg.“: In Rom ist ein französischer Soldat in einer Schlägerei mit zwei päpstlichen Soldaten verwundet worden. Die Franzosen verhafteten einen davon auf dem Platz, und General v. Goyon verlangte vom Grafen Merode die Auslieferung des andern. Der päpstliche Kriegsminister entgegnete: Er werde ihn aufsuchen lassen und vor ein Kriegsgericht stellen. Die französische Gendarmen verhaftete denselben jedoch, als er vor einem öffentlichen Gebäude Wache stand. General v. Goyon machte davon in einem überaus artigen Schreiben die Anzeige an den Grafen Merode, und bemerkte ihm, er hätte Unrecht gehabt, zu glauben, der fragliche Soldat könne der französischen Gendarmen entweichen. Graf Merode antwortete ihm in einem ebenfalls sehr artigen Schreiben: „Ich habe niemals an der Geschicklichkeit der französischen Gendarmen gezweifelt, welche Ludwig XVI., Pius VI., Pius VII. und zweimal Louis Napoleon verhaftet.“

**Paris, 10. Jan.** Die „Patrie“ widerlegt die Nachricht eines Turiner Blattes, daß das französische Geschwader am 8. Jan. Gaeta verlassen habe; vielmehr werden die Unterhandlungen eifrig fortgesetzt, und das französische Geschwader liegt noch vor Anker. Ferner stellt man, wie schon erwähnt, in Abrede, daß England gegen eine längere französische Okkupation Syriens protestirt habe. Die französische Regierung beabsichtigt keineswegs, ihre Truppen über den festgelegten Zeitpunkt hinaus in Syrien zu lassen; sie wünsche aber sehr lebhaft eine Beschleunigung der Arbeiten der Kommission, damit deren Beschlüsse noch unter dem Schutz und der Autorität der französischen Bagnonete vollzogen werden könnten. — Die Gerüchte von einem Rücktritt des Hrn. Thourvenel aus dem Ministerium des Aeußern werden als unbegründet bezeichnet. — Der „Constitutionnel“ meldet, daß der Senat aller Wahrscheinlichkeit nach auf den 22. Jan. zusammenberufen werde, und daß die Session des Gesetzgebenden Körpers den 4. Febr. eröffnet werden wird. — Die Herzogin von Hamilton und Lady Marie Hamilton sind in Paris eingetroffen. Der Ankniff des Herzogs von Hamilton sieht man entgegen. — Die Syndikatskammer der Wechselagenten hat dem Seinepräfecten 24,000 Fr. zur Verteilung unter die Wohlthätigkeitsanstalten in Paris übergeben. — Der Kardinal-Erzbischof von Paris hat dem Kaiser einen von den syrischen Bischöfen an die Geistlichkeit in Frankreich gerichteten Brief vorgelegt. Dieselben drücken darin ihren Dank für die ihnen vom Kaiser Napoleon, von der französischen Geistlichkeit und dem französischen Volk geleistete Hilfe aus. Der Brief ist aus Beirut vom 15. v. M. datirt und von 6 Bischöfen der katholischen Griechen unterzeichnet. — Der „Blot-

tenmoniteur“ meldet, daß der Schiffskapitän de la Roncière le Noury morgen Paris verlassen soll, um das Kommando über das französische Geschwader wieder zu übernehmen. Der Dampfschiff „le Redoutable“ ist bereit, ihn nach dem Pyraeus zurückzubringen. — Aus Toulon, 7. d., wird gemeldet, daß das Dampfschiff „le Redoutable“ seit gestern Morgen nach Toulon zurückgekehrt ist. Es befinden sich demnach nur noch vier Schiffe des französischen Geschwaders auf der Hebe von Gaeta. Dieselben sind: „Bretagne“, „Fontenoy“, „Imperial“ und „St. Louis“. — 3proz. 67. Df. 557.50.

**Paris, 11. Jan. (Sch. M.)** Der „Moniteur“ konstatirt in seinem Bulletin, daß die Unterhandlungen mit Gaeta wegen eines Waffenstillstandes ohne Ergebnis gewesen seien. Indessen habe Sardinien erklärt, es sei geneigt, die Feindseligkeiten bis zum 19. Jan. einzustellen. Der Admiral de Tinantheilte dies dem König Franz mit und lud ihn ein, ebenfalls die Feindseligkeiten einzustellen, sonst würde das französische Geschwader unverzüglich Gaeta verlassen, bis auf ein Schiff, das bis zum Ablauf des Waffenstillstandes bleiben soll. — Zur Errichtung einer katholischen Kirche im Innern von Canton wurde ein Bauplag zugestanden. — Verminderung des Baarvorraths der Bank um 82 1/2 Millionen. Vermehrung des Wechselportefeuilles um 69 Millionen.

### Spanien.

**Madrid, 9. Jan.** Die „Correspondencia“ behauptet, daß die Marokkaner sich entschuldigen, den Friedensvertrag nicht so getreulich, wie sie gewollt hätten, auszuführen. Die Veere im Schach und die Widerpenstigkeit der Unterthanen sei daran Schuld. Die spanische Regierung trifft kräftige Maßregeln, um den Vertrag zum Vollzug zu bringen.

### Dänemark.

**Kopenhagen, 9. Jan.** Ein Patent des Königs trennt die Konfirmation von der Religionsprüfung in Schleswig und bleibt die Sprache bei der Konfirmation fakultativ. Ein Ministerialreskript gestattet ferner Hauslehrer ohne Sprachzwang.

### China.

**Shanghai, 21. Nov.** Die Nachrichten aus dem Norden sind ohne Belang. Der Vertrag wurde an den Mauern von Peking angeschlagen. Das Hauptquartier und die verbündete Armee sind am 17. Nov. in Tien-Sin angekommen. Hr. Bruce bleibt bis zum Frühjahr in Tien-Sin. Ein chinesischer Gesandter wird nach England kommen. Alle wichtigen Häfen und Flüsse Chinas werden dem Handel eröffnet. Die Insurgenten haben neuerdings Shanghai und Ningpo angegriffen.

### Vermischte Nachrichten.

— In Großherzogthum (Württemberg) hat sich vor ungefähr einer Woche ein schmerzlicher Unglücksfall zugetragen. In einem Hause richtete ein Marder Bewohnungen unter dem Gesäß an, und es wurde von dem Hausbesitzer dessen Erlegung beschlossen. Zu dem Ende befiel er einem schweißkräftigen Burschen, seinem hoffnungsvollen Neffen, den Marder aufzusuchen und gegen eine bestimmte Daghude zu treiben, wo das unangenehme Thier dann durch einen Schuß getödtet werden konnte. Gefagt, gethan. Der Jüngling beginnt die Treibjagd, der Hausbesitzer steht unten im Hofe erwartungsvoll mit gespannter Stirne. Endlich wird etwas an der Daghude sichtbar. Der Schuß fällt, ein gelblicher Schrei folgt nach. Der getroffene Gegenstand war der Kopf des Burschen gewesen, welcher durch die Kugel dem Heilmittel wolle, daß er von dem Marder nichts emdekt habe. Der Unglückliche lebte noch eine Woche, dann erlag er den Folgen des Schusses und wird heute begraben.

— Gernsheim, 7. Jan. (Hilf. J.) Heute ereignete sich in der Nähe, bei der Wohnhülle, ein sehr betrübender Unglücksfall. Zwei Offiziere der hiesigen Garnison gingen auf der Jagd neben einander, und der eine trug sein Gewehr an einem Riemen über die Schulter und führte seinen Hund an der Leine. Durch einen bis jetzt unaufgeklärten Zufall entlief sich das Gewehr und der volle Schrotschuß traf den Artillerie-Leutnant Maffotti in die Schläfe, so daß derselbe augenblicklich todt niederstürzte.

— Gießen, 7. Jan. Dem „Mainz. Journ.“ wird von hier berichtet: „Wieder hat das Duell ein Opfer dahingerafft. Robert v. Die mar aus Seligenstadt, Student der Jurisprudenz, über eine Lappalie in einen Zweikampf verwickelt, wurde darin so arg am Kopfe verwundet, daß er nach kurzem Krankenlager verschieden ist.“

— Wien, 4. Jan. Die ungarischen Demonstrationen scheinen nun auch die „gemüthlichen Wiener“ anziehen zu wollen. Schon einige Mal wurde bei den Konzerten des bekannten Musikdirektors Strauß laut und ungeschäm die Melodie „Was ist des deutschen Vaterland?“ verlangt. Strauß weigerte sich lange, gab aber endlich, wie es heißt, auf höhere Befehle, nach, und dieses Musikstück gehört nun in sein Repertoire. Anmahnend findet man es hier aber, daß die hier weilenden Ungarn an öffentlichen Orten noch lauter und jüdringlicher ungarische Nationalweisen fordern. Welche dem Deutschen, der es jetzt an einem öffentlichen Orte in Peltz wagen würde, den Wunsch auszusprechen, einen deutschen Walzer zu hören!

— Eine tragbare Kanone. In den militärischen Kreisen Wien's macht, wie die hies. Mittl. wachen, gegenwärtig eine Erfindung, welche für die Kriegführung der Zukunft jedenfalls von bedeutender Tragweite ist, viel von sich reden. Dasselbe besteht aus einer Kanone, welche 12 Zoll im Längendurchmesser hat, sehr leicht von einem einzigen Mann getragen werden kann und mit einem eben so leicht transportablen Untergerüst versehen ist. Dasselbe wurde vor einigen Tagen auf dem Theresienfeld in Gegenwart Sr. Maj. des Kaisers erprobt. Das merkwürdige Ergebnis war, daß mit derselben auf eine Distanz von 1700 Schritten Breche geschossen werden konnte. Der Erfinder, ein L. Zentner vom Infanterieregiment Rügen, soll in Folge dieses Erfolges zum Hauptmann in der Artillerie avancirt und mit einem Gehrengehalt von 20,000 fl. belohnt worden sein.

— Schwyz. Man liest in der Schwyz. Ztg.: „Ein Edelmann Kloster und Waldhau, trifft schon seit längerer Zeit die großartigsten Vorberreitungen zu einem taufendjährigen Jubelfest; denn mit 1861 erfüllen sich taufend Jahre seit dem Rücktritt des heiligen Meinrad, des ersten Bewohners der Waldhau, des Begründers von Einsiedeln. Der Chor-

ber weltberühmten Klosterkirche ist renovirt worden; an Zierrathen jeglicher Art wird fortwährend gearbeitet. Nach den in und außer dem Kloster in Bewegung gesetzten Kräften zu urtheilen, glaubt man ein imposantes Fest erwarten zu dürfen. Die Feiertage selbst wird zu zwei verschiedenen Zeitpunkten stattfinden, einmal den 21. Januar zunächst für die Bewohner Einsiedelns berechnet, das andere Mal im künftigen September, den Pilgern von nah und fern gewidmet.“

— St. Gallen. In Nurg am Wallensee ist am Sonntag die große, wie es heißt, 20,000 Spindeln führende Spinnfabrik der Gebr. Blumer abgebrannt. Das Feuer brach Morgens 7 Uhr aus, die von Glarus mit Extrazug herbeigeschafften Spritzen vermochten das verheerende Element nicht zu bändigen; bis Abende 5 Uhr wüthete der Brand fort, und ließ nichts als die nackten Mauern zurück. Das Unglück ist groß; beinahe 600 Arbeiter finden sich in dieser schweren Winterzeit außer Verdienst gesetzt. Laut der „N. Glarus. Ztg.“ war das abgebrannte Gebäude zu 150,000 Fr., die Mobilien zu 840,000 Fr. versichert.

— Die junge Königin von Neapel, Gemahlin Franz II., hat, wie die „Gazette de France“ sich aus Gaeta schreiben läßt, der Gemahlin des französischen Admirals Barbet de Tinan ihre Photographie geschenkt. Diese Photographie soll die Königin in militärischem Kostüm darstellen, d. h. ein Barett auf dem Haupte, ein Sammetkleidchen, weiße Hosen, Eulpijiefelchen und einen Degen an der Seite.

— Paris, im Dez. Einige Londoner Blätter — schreibt man dem Londoner „Economist“ — haben berichtet, daß die Unterhandlungen wegen Handelsverträgen zwischen Frankreich und Belgien und Frankreich und dem Zollverein große Fortschritte gemacht hätten. In Bezug auf Belgien ist dies nur eine Wiederholung dessen, was bereits im „Economist“ gemeldet worden ist; aber was den Zollverein betrifft, so ist mir von zuverlässiger Seite versichert worden, daß obige Angabe eine übertriebene ist, da die Verhandlungen mit demselben in der That wenig fortgeschritten sind. — Es sind Gerüchte im Umlauf gewesen, wonach die französische Regierung im Begriff stünde, einige durchgreifende Aenderungen im Steuersystem des Landes vorzunehmen, und namentlich, daß sie eine Einkommenssteuer einzuführen beabsichtige. Niemand kann sagen, daß der Kaiser keine derartigen Projekte hege; aber gewiß ist, daß, wenn dergleichen beschehen sollten, sie noch keine praktische Gestalt gewonnen haben. — Hinsichtlich des Aulehens, von welchem kürzlich gesprochen wurde, vernehme ich, daß ein solches gemacht werden sollte; daß man aber noch zu keinem Beschluß über diesen Gegenstand gekommen ist; auch wird ein solcher nicht eher erwartet, als bis der neue Finanzminister sich mit allen Details seines Departements vertraut gemacht haben wird. — eine Aufgabe, die nicht in einem Tage vollbracht werden kann. [Die Gerüchte von einem Anlehen sind seitdem ebenfalls widerlegt worden.] — Die veröffentlichten Ein- und Ausfuhrlisten des französischen Handels in den 4 Jahren 1836—39 verdienen Aufmerksamkeit in mancher Beziehung. Die Unbedeutendheit der Einfuhren aus Oesterreich und Dänemark und die Abnahmen derselben im Jahr 1839 aus den französischen Besitzungen in Indien werden insbesondere bemerkt werden. Dasselbe wird der Fall sein hinsichtlich der geringen Ausfuhren nach Oesterreich und den genannten Besitzungen. Was aber vielleicht hauptsächlich Aufmerksamkeit erregen wird, ist die ungeheure Vermehrung der Ausfuhr nach England im Jahr 1839. Die Artikel, auf welche solche sich erstreckte, waren vorzüglich Seidengewebe, Weizenmehl, zubereitete Felle, Branntwein, Weingeist, Wein und Butter. — Die Baumwollspinner in Lille sind, wie es heißt, eifrig mit der Umänderung ihrer Maschinen beschäftigt, um besser im Stande zu sein, mit den Engländern trotz des neuen Handelsvertrags zu konkurriren.

— London, 7. Jan. Hier wird von wenig Anderem als der ungewöhnlich strengen Kälte gesprochen, die ohne Unterbrechung anhält und in der That sehr empfindlich ist, da die Wohnhäuser nicht genügend gegen den Frost geschützt sind. Wir hatten gestern und haben heute 6 bis 8 Gr. R. unter Null, dabei scharfen Nordwestwind und keinen Schnee. Es ist ein Winter, wie wir ihn hier seit Jahren nicht erlebt haben. Auf der Themse zeigt sich viel Treibeis, und was das Schlimmste dabei ist, beinahe täglich kommen Eisenbahnunfälle vor, die aus Mangel anderer Erklärungsgründe dem Umstande beigemessen werden, daß die Schienen durch den Frost gelockert worden sind. Auf zwei verschiedenen Bahnen waren vorgestern wieder Maschinen und Wagen aus dem Geleise gesprungen und theilweise zertrümmert worden. In beiden Fällen kamen mehrere Menschen um's Leben und andere mit schweren Verletzungen davon, ohne daß bis jetzt nachgewiesen worden wäre, ob die Schuld an den betreffenden Lokomotiven, Wagen, Führern oder Geleisen gelegen habe. Auch auf dem Eise in den verschiedenen Parks Londons waren gestern mehrere Beinbrüche und andere Unfälle zu beklagen, doch ist dies kein Wunder, da gegen 80,000 Menschen sich dort mit Schlittschuhlaufen unterhielten, und mehr als dreimal so viele dem Spektakel zusahen. Ähnliche Berichte kommen vom Lande; Lord Raglan hat auf der schiffartigen Landstraße einen Arm gebrochen.

— Ein Schweizer Blatt nennt folgende fingirte Firmen in London, vor deren Schwindelzügen sich die Exporteure in Acht zu nehmen haben; S. A. Bausen und Komp., 10, Circus Minor; A. J. Dogson und Sohn, 20, Pudding lane, City; M. Mollet und Komp., Shaftesbury Street, Porten; Hobson Komp., 30, Gaven Street, City Road. Diese sollen sich sämmtlich als Seidenwaaren-Importeure geriren.

— Vor der canadischen Quereisenschwebel seit einiger Zeit ein Prozeß gegen einen Sklaven Namens Anderson, der auf der Flucht aus Missori nach Canada einen seiner Verfolger erschossen hat und dessen Auslieferung nun von den Behörden der Vereinigten Staaten auf Grund des mit England bestehenden Vertrags wegen Auslieferung flüchtiger Verbrecher gefordert wird. Die Entscheidung des Gerichts ist jetzt in Toronto erfolgt und lautet auf Auslieferung, doch hat einer der drei Richter dissentirt. Der Verteidiger Anderson's hat nun an das gesammte Richterkollegium appellirt, und es ist nicht unmöglich, daß die Sache noch an den Geheimrath in England als letztinstanzliche Behörde gelangt.

Für Karoline Buchsteiner und Familie in Welschnereuth (Ausruf des beiläufigen groß. Diarctamies in der „Karl. Ztg.“ Nr. 5 vom 6. d. M.) sind laut Anzeige bis zum 10. bei uns eingegangen 11 fl. 3 fr. Seitdem haben wir erhalten: Von G. A. 10 fl., mit dem Poststempel „Bruchsal“ 1 fl. 45 fr. Zusammen 22 fl. 48 fr. Wir sind fortwährend zur Empfangnahme von Beiträgen bereit. Karlsruhe, den 11. Jan. 1861.

Expedition der Karlsruhe'ger Zeitung.

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. J. Fern. Roelen.

